

MANFRED OTZELBERGER

A close-up portrait of Martin Schulz, a middle-aged man with a beard and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and a red and white striped tie. He is gesturing with his right hand, pointing towards the camera. The background is a blurred blue and red.

Martin Schulz

Der Kandidat

DIE BIOGRAFIE

HERDER

Manfred Otzelberger

Martin Schulz – Der Kandidat

DIE BIOGRAFIE

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2. korrigierte und erweiterte Auflage

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagfoto: dpa Picture-Alliance
E-Book-Erstellung: Daniel Förster, Belgern

ISBN (E-Book) 978-3-451-81166-1
ISBN (Print) 978-3-451-37895-9

Inhalt

Einleitung – Der richtige Moment?

Ein Machtmann nimmt Witterung auf
Brüchige Biografie mit Kanten
Menschenfischer, Geschichtenerzähler

Martin Schulz von A bis Z – Ein Mosaik

Kleine Verhältnisse – Aus dem Märchenbuch des sozialen Aufstiegs

Power-Mutter – Und Ordnung muss sein
Rechts gegen Links – Debatten am Küchentisch

Rechtsfuß auf Linksaußen – Das Kampfschwein und ein geplatzter Traum

Eisenharte Lokomotive
Am Boden zerstört
Niederlage als persönliche Beleidigung

Dunkle Jahre – Alkohol und Absturz

Allmähliches Abgleiten
»In dieser Nacht wollte ich Schluss machen«
Ein Quäntchen Demut als ständiger Begleiter

Das Kanzlerholz und der Sausack – Ein Schulabbrecher im höchsten Amt?

Männlicher Pippi Langstrumpf – Und Schulsprecher
Ein Buchhändler als Retter – Und andere Wege zur Bildung
Fehlende »Dachstube mit Innenausbau«?

Privates Glück – Große Liebe, heilige Familie

»Ohne Inge bin ich eine arme Socke«
Eigenständigkeit

Lernort Würselen – Ganz nah an der großen weiten Welt: Erst Bart, dann Buch, dann Politik

Bekannter als der Fußballbundestrainer

»Ich fand, ein Juso muss einen Bart haben« – Geschenk für Karikaturisten

Ein Buchhändler im Bundestag

Junger Stadtrat – Hobbypolitiker und Kümmerer

Stadtchef mit 31 – Ausreizen und Grenzen verschieben: Aber nicht alles läuft rund

Kitakrise

Wirtschaftskrise

Flüchtlingskrise

Spaßbadkrise

Zu eng, nach Europa – Flucht oder Neuanfang?

Wieder zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Schnelles Lernen, schnelle Profilierung

Das Duell mit dem reichen Italiener

Der Showdown

Weg mit Berlusconi

»Hier sitze ich eines Tages« – Üben an der Spitze

Eine neue Ära

Führungswille, Größenwahn, Kulturwandel

Spitzenkandidat von eigenen Gnaden

Keine gute Figur – Freundschaft statt Recht?

Das europäische Projekt – Krisen und Kämpfe, Werte und Preise

Heimlicher Außenminister

Krümmungsgrade, Flüchtlinge & Co – Frust statt Lust

Kontrolle der Finanzindustrie und freier Handel

Schrecken der Rechten – »Mit mir nicht«

Wie glücklich eine Medaille macht

Der Instinkteuropäer

Das katholische »C« in der Vita – (politischer) Beistand von oben?

Die Kandidatur – Willy Brandt, Sigmar Gabriel und ein wenig Theater

Vorbild Willy

Sigmar Gabriel – Freund und Konkurrent

Aufbruchstimmung

Hohe Redekunst – Oder: »Sonst hätte Martin immer weiter gequatscht«

Gegenwind aus Parlament und Presse

Gut versorgt – mit Geld

Das Schröder-Gen – »Du musst es wollen«

Urthema Gerechtigkeit

Zum Schluss – 10 Gründe, warum der Kandidat gewinnen könnte

1. Grund: Überdruß und Neugier

2. Grund: Richtig im Zyklus

3. Grund: Sprache des »demokratischen Populisten«

4. Grund: Unangefochten und geschlossen

5. Grund: Mobilisierung und Begeisterung

6. Grund: Krieg der Schwestern

7. Grund: Lebensgeschichten

8. Grund: Gift von rechts

9. Grund: Frauenverstehher

10. Grund: Internethype mit Humor

Anhang – Familie und Sympathisanten, Wegbegleiter und Gegner: Kurzinterviews zu Martin Schulz

[Doris Harst, Schwester von Martin Schulz](#) • [Simone Fleischmann, Lehrerverbandspräsidentin](#) • [Bernd Thränhardt, Anti-Alkohol-Coach](#) • [Arno Nelles, Bürgermeister von Würselen](#) • [Achim Mallmann, Karnevalist](#) • [Matthias Dovermann, Spaßbad-Chef in Würselen](#) • [Jürgen Flimm, Theaterregisseur](#) • [Werner Spinner, Präsident des 1. FC Köln](#) • [Gunter Gabriel, Sänger](#) • [Hermann Bühlbecker, Süßwarenfabrikant](#) • [Klaus Staeck, Künstler](#) • [Manfred Güllner, Wahlforscher](#) • [Graf Lambsdorff, stellvertretender EU-Parlamentspräsident](#) • [FDP-Chefin in Hamburg](#) • [Ulla Schmidt, Ex-Gesundheitsministerin](#) • [Jens Spahn, CDU-Vordenker](#) • [Ingo Friedrich, CSU-Europapolitiker](#) • [Ulrich Maly, Nürnberger Oberbürgermeister](#) • [Katharina Barley, Generalsekretärin der SPD](#) • [Bodo Ramelow, Ministerpräsident von Thüringen](#) • [Susi Neumann, Putzfrau](#) • [Hans-Olaf Henkel, Liberal-Konservative Reformer \(LKR\)](#) • [Johanna Uekermann, Juso-Vorsitzende](#) • [Reiner Hoffmann, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes](#)

[Danksagung](#)

[Über den Autor](#)

Einleitung - Der richtige Moment?

»Wenn Martin Schulz ins Wasser springt, wird er nicht nass. Das Wasser wird sozialdemokratisch.« Ein Witz, der seit Februar 2017 im Internet verbreitet wird. Der große Satiriker Harald Schmidt dämpft die Schulz-Begeisterung etwas mit folgender Pointe, die auf eine spektakuläre Handy-Rückrufaktion bei Samsung anspielt: »Martin Schulz ist das neue Galaxy Note der SPD. Hoffentlich brennt ihm der Akku nicht durch.«

Klar, es sind nur Witze, aber Witze spiegeln immer auch ein Stück Wirklichkeit.

Die schaut im Jahr 2017 plötzlich so aus: Politik ist nicht mehr berechenbar langweilig, Politik ist eine Wundertüte. Man weiß nicht, was drin ist, man weiß nicht, was rauskommt. Und Politik wird wieder das, was sie in der Demokratie sein soll: ein Wechselspiel der Gunst, aus neuen Stimmungen werden Stimmen. Nichts ist in der Demokratie so beständig wie die Veränderung.

Das Phänomen Schulz beschäftigt alle, die sich auch nur ein wenig für das Wohl des Landes interessieren - wird sein Aufstieg 2017 bestimmen, wird er der Mann des Jahres, der die Kanzlerin stürzen kann? Ist er nur ein »Illusionskünstler«, wie ihn die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* beschreibt, oder ein deutscher Obama? *Spiegel.de* jedenfalls findet: »Und ob *he can*« Ist seine Zeit gekommen? Es scheint so, mit aller Vorsicht formuliert, als ob da ein Knoten geplatzt ist, ein Fenster geöffnet wurde. Der Mief der Behäbigkeit bei den Sozialdemokraten, ja bei der deutschen Politik insgesamt, wirkt wie weggeblasen.

»Time is on my side, yes it is« singen die Rolling Stones. Martin Schulz hat das in seiner Jugend gehört, über

perfekte Momente in der Politik hat er lange nachgedacht. Schließlich war er schon vor dreißig Jahren Bürgermeister in der nordrhein-westfälischen Kleinstadt Würselen und danach, mehr als zwei Dekaden lang, in Brüssel und Straßburg EU-Parlamentarier. Er ist dennoch kein klassischer Karrierist – aber durchaus ein entschlossener Machtmensch, einer der vorneweg laufen will. Wann ist es Zeit zum Springen? Zur Veränderung? Die alte Rolle des Mr. Europa, aus Berliner Perspektive letztlich eine Nebenrolle, hinter sich lassen, ohne sich davon zu distanzieren?

Ein Machtmann nimmt Witterung auf

Schulz tritt sehr spät als ein Hauptdarsteller in das Zentrum der deutschen Politik. Normalerweise gilt die Regel: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Das Bonmot von Michail Gorbatschow, gemünzt auf die verdatterten Greise des DDR-Politbüros, ist ein politisches Gesetz – und bereichert als geflügeltes Wort den allgemeinen Sprachgebrauch, weil es auch für den Durchschnittsbürger auf fast alle Lebenssituationen anwendbar ist. Aber in der Politik ist dieser goldene Satz nur die Hälfte der Wahrheit. Hier gilt oft auch das Prinzip: Wer zu früh kommt, den bestrafen die Wähler – und am Ende kann ein Kanzlerkandidat so zerzaust und mitleidserregend dastehen wie der harmlose Frank-Walter Steinmeier 2009 oder der als geldgierig geschmähte Peer Steinbrück bei der Bundestagswahl 2013.

Es kommt also neben der politischen Performance auf das Timing an, wenn eine politische Figur die Bühne betritt. Ein Politiker muss das Momentum für sich haben, den Instinkt für den idealen Augenblick, die Kunst, zur richtigen Zeit am richtigen Platz zu sein. Martin Schulz hat, wie es aussieht, das Momentum, er hat einen Lauf – egal ob es pures Glück ist oder Ergebnis strategischer Weitsicht.

»Jetzt ist Schulz« und »Zeit für Martin« jubeln seine Anhänger, seit ihn Sigmar Gabriel zum Kanzlerkandidaten ausrief. Kaum zu glauben eigentlich: Innerhalb kürzester Zeit hat der neue Vorsitzende der SPD eine fast schon depressive Partei wieder stolz gemacht. Plötzlich ist gar das Udenkbare möglich, der Sieg gegen »Mutti Merkel«. Bei den Sozialdemokraten pfeifen sie seit dem 24. Januar, dem Tag der Kandidatenkür, innerlich den Gassenhauer »So ein Tag, so wunderschön wie heute, der dürfte nie vergehen...« Sie, denen niemand mehr einen kraftvollen Wahlkampf geschweige denn den Wahlsieg zugetraut hat, berauschen sich plötzlich an sich selbst und ihrem Chef. In der ältesten deutschen Partei, die nie ihren Namen ändern musste, werden deftige Plakate hochgehalten, die auch schlichte Naturen verstehen: »Martin, du geile Sau!«. Das sagt alles. Schulz wirkt wie ein Brustlöser.

Und er zieht auch immer mehr Nichtsozis in seinen Bann. Je nach Umfrage hat der ebenso freche wie fröhliche Bartträger aus dem Rheinland der seit Jahren chronisch darniederliegenden Sozialdemokratie in den ersten Monaten nach seiner Nominierung hohe einstellige, wenn nicht zweistellige Prozentzuwachswerte beschert. Mehr noch: Über 10 000 Menschen sind in nur wenigen Wochen in die SPD eingetreten, die Parteibücher sind ihr an manchen Orten ausgegangen - ein Mangel als Glücksgefühl. Wer hätte das gedacht: Der Ex-Bürgermeister, der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, den bis vor Kurzem vor allem Politikinsider und Europaexperten näher kannten - er ist der *Shooting Star* der Berliner Republik.

Allerdings: Wer so schnell aufsteigt, kann auch schnell wieder fallen. Wenn Journalisten eine neue Figur hochschreiben, begleiten sie diese auch gerne wieder beim Abstieg. Aber ob man Martin Schulz nun mag oder nicht, ob man ihn für einen Dampfplauderer oder den Erlöser hält: Man muss ihn ernst nehmen. Fest steht: Politik ist

durch sein Auftauchen auf der Bundesebene wieder spannend geworden. Wahlforscher sprechen von einem Wunder, einen derartigen Popularitätsgewinn von rund zehn Prozent in so kurzer Zeit haben sie in der jüngeren Vergangenheit noch nie erlebt. Sie staunen – und wer redet heute noch von Peer Steinbrück, der zu Beginn seiner glücklosen Kandidatur seine Partei auch mal über die 30-Prozent-Marke gehievt hatte, nur um dann wieder abzustürzen?

Dieses Mal scheint alles anders. Der Trend scheint ein Genosse zu sein, er ist stabil, verstetigt sich. Journalisten überschlagen sich mit Vergleichen und Überhöhungen. Der *Spiegel* titelt mit der ironischen Zeile »Der heilige Martin«, der *Focus* hält ganz ernst gemeint mit »Der Scheinheilige« dagegen, die *Bild am Sonntag* widmet dem Neuen drei doppelbödige Worte: »Alternative für Deutschland?« Egal, was diese meinungsbildenden Blätter schreiben: Entscheidend ist, dass sie Schulz zum Thema machen und seinen Bekanntheitsgrad laufend vergrößern. Und sich ganz offensichtlich freuen, dass der Bundestagswahlkampf ein frisches Gesicht hat, das den ganzen politischen Betrieb durcheinanderwirbelt. Und mit dem sie Auflage und Geschäft machen können.

Wie lässt sich so eine rasante Veränderung der politischen Stimmung in der SPD und in Deutschland insgesamt erklären? Das fragen sich viele. Kein Zweifel: Der Überraschungseffekt war wichtig. Da steht plötzlich ein überzeugender Kandidat zur Wahl, ein Mann, der vor Begeisterung sprüht und gerne zuspitzt, ein Herausforderer, der an seine eigene Bedeutung glaubt, ein Außenseiter, der die Favoritin stürzen will, ein volksnaher kantiger Typ, mit dem sich nicht wenige Menschen identifizieren können.

Doch das allein genügt nicht. Wie es aussieht, trifft er auf eine immer müder werdende Kanzlerin, die nach knapp 12 Amtsjahren ihre besten Tage plötzlich hinter sich hat. Eben

noch wirkte sie wie ein Hort der Stabilität in unruhigen Zeiten. Vorbei. Und dann auch die ewigen Querschüsse aus der bayerischen Schwesterpartei CSU. Die herzliche Abneigung, mit der sich Angela Merkel und Horst Seehofer verbunden sind, war in den letzten zwei Jahren nicht zu übersehen. Sie wirken wie ein griesgrämiges Ehepaar, das sich längst auseinandergelebt hat. Merkel ist angeschlagen. »Ich rieche ihre Schwäche«, findet Arbeitsministerin Andrea Nahles, die am Kabinettstisch Tuchföhlung hat. Machtmann Schulz hat Witterung aufgenommen - und will sie zur Strecke bringen. Weil er sich »geföhlt und faktisch « für den besseren Kanzler hält.

Brüchige Biografie mit Kanten

Im plötzlich elektrisierenden Ringen hat Schulz einen entscheidenden Vorteil - seine Biografie. Im Gegensatz zu Merkel kommt er von ganz unten. Und er hat eine Story anzubieten, die viele Menschen fasziniert: Vom Saulus zum Paulus, vom Verirrten zum Vorbild, vom armen Jungen (»Ich bin der Sohn einfacher Leute«) zum Spitzenpolitiker. Er ist griffig, nicht aalglatt, er löst keine Gleichgültigkeit aus, er erscheint mutig und echt, als das Gegenteil eines Strebers, nicht als Karrierist.

Ein bisschen erinnert seine wilde Vita an den Taxifahrer und Steinewerfer Joschka Fischer, der - auch ohne Abitur und Uni - keinen kalt ließ und mit seiner mitreißenden Redekunst die Ökopartei von Erfolg zu Erfolg führte. Frechheit siegte und trug ihn bis zum Außenminister - mehr ging als Grüner nicht.

Für Schulz' Ansprüche wäre das zu wenig. Er will nach ganz oben. Mit der Methode: Wenn du eine Schwäche hast, mache sie zu deiner Stärke. In der Tat: Schulz hat aus seinen Wunden ein Wunder gemacht. Stünde er sonst da, wo er steht? Sein Leben war phasenweise ein Drama, das die stets um Sachlichkeit bemühte Pfarrerstochter Angela

Merkel, in der DDR eine abwartende Mitläuferin, nicht anzubieten hat. Die ihr eigene umsichtige Vorsichtigkeit erklärt dabei, warum sie als Kanzlerin bis heute eher moderiert als führt. Den Kopf lieber nicht zu weit rausstrecken – lange funktionierte das, durchaus als Erfolgsrezept. Und nun?

Ganz anders Schulz. Ganz anders seine Prägung. Ganz anders sein Politikstil. Er kennt die tiefen Löcher in der eigenen Geschichte, die Verzweiflung, wenn Lebensträume zerplatzen. Er verhehlt sie nicht. Eine schwere Knieverletzung beendete seinen Traum vom Fußballprofi – und er glitt jahrelang als junger Mann in den Alkohol ab. Dass er nicht völlig in der Gosse landete und heute überhaupt noch lebt, lag an seiner starken Familie, die ihn nie fallen ließ. Er besiegte seine Sucht, es gab, zumindest soweit bekannt, nie einen Rückfall. Der Zügellose wurde diszipliniert. Hinfallen darf man, aber nicht liegen bleiben – das ist sein Lebensmotto. Er stürzte, aber er blieb nicht liegen. Im Gegenteil: Seine Stürze trieben ihn noch mehr an. Ein Motiv, das vielen Respekt abverlangt. Und so ist es heute möglich, dass ein trockener Alkoholiker mit wachsenden Chancen nach dem höchsten Regierungsamt greift.

Das ist Deutschland 2017 – es gilt: Jeder hat das Recht, sich neu zu erfinden. Oder besser: Das galt schon immer, vor allem in den 1960er- und 70er-Jahren, als das Versprechen »Jeder kann aufsteigen – durch Lernen und ehrliche Arbeit« das Land nach vorne trieb. Das Versprechen beinhaltete im Übrigen, dass allen, die es nicht alleine schaffen, geholfen wird. Längst aber glauben diese in die Jahre gekommene Botschaft immer weniger. Vor allem seit Weltfinanz-, Euro- und Flüchtlingskrise wächst das Unbehagen am »System« und an den politischen und wirtschaftlichen Eliten. Die fetten Jahre erscheinen für viele vorbei, zu zahlreich sind die Krisen allerorten. »Die Welt ist aus den Fugen geraten, wo ist der

Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält?«, fragte Frank-Walter Steinmeier noch als Außenminister. Und nun? Desorientierung? Wohin soll die Reise gehen? Und dann kommt plötzlich Schulz und erinnert mit seinem Aufstieg und seinen Kanten, mit seinen Siegen, Brüchen und Narben daran, was alles möglich ist. Einer mit Zuversicht, ein Neuer – der noch dazu Erfahrung hat. Mit ihm scheint sich plötzlich eine schöne alte Sehnsucht breitzumachen. Auch bei der jungen Generation. Vielleicht gerade bei ihr.

Dabei ist es gleichgültig, dass der Kandidat die Flasche durch die Droge Politik ersetzt hat. Im Bundestag, den er als Berliner Quereinsteiger ja noch nicht kennt, wird er viele heimliche Trinker treffen, die das nicht geschafft haben. Dieser Sieg über sich selbst ist ebenso bemerkenswert wie die Tatsache, dass Schulz kein Abitur hat – noch nicht mal auf dem zweiten Bildungsweg. Zweimal ist er durchgefallen und resignierte vor dem schnöden Lehrstoff, der ihn damals kaum interessierte. Mit Mathematik und Naturwissenschaften konnte er nichts anfangen, da nutzte das ganze Interesse für Sprachen, Geschichte und Deutsch nichts. Das Leben hat ihn klug gemacht, nicht die Schule.

Menschenfischer, Geschichtenerzähler

So ein Scheitern in einer Lebenskrise kennen viele. Auch darüber kommt man ins Gespräch, auch so etwas schafft Nähe. Schulz ist kein perfekter Erfolgsmensch. Gerade das spricht an. Im Unterschied zu Angela Merkel kann man sich ihn mit seiner Lust an der Selbstdarstellung, aber auch am Zuhören, an jedem Stammtisch vorstellen. Und danach wird er viele umgedreht haben. Wer ihn öfter erlebt hat, versteht: Schulz hat nicht vergessen, woher er kommt, er kann sofort auf das Volkstümliche umschalten, die sogenannten kleinen Leute fühlen sich von ihm ernst

genommen. Er ist ein Menschenfischer, der mit einprägsamen Geschichten fesselt.

Und mit 61 Jahren ist er voller Energie. In diesem Alter sind manche schon in Frührente, zumindest in geistiger. Schulz dagegen fühlt sich auf dem Höhepunkt seiner politischen Leistungskraft. Vielleicht auch, weil er in seiner Jugend so viel Zeit mit Unsinn vergeudet hat. Die Kanzlerin, die beinahe gleich alt ist, wirkt deutlich mitgenommener, die Jahre der Macht zehren an jedem, es ist der anstrengendste Job, den Deutschland zu vergeben hat. Schulz hat als EU-Parlamentspräsident deutlich bequemer gelebt, auch wenn er wohl genauso umtriebiger wie Merkel war und noch mehr Flugkilometer zurückgelegt hat.

Dieses Duell wird Deutschland bis zum 24. September beschäftigen – und sicherlich darüber hinaus. Gibt es eine neue große Koalition unter Führung von Angela Merkel, dann bleibt Schulz bei einem einigermaßen anständigen Ergebnis der starke Mann der SPD, der auf die nächste Wahl hofft. Und wenn die SPD stärkste Kraft wird, wird Angela Merkel wohl aus der Politik ausscheiden. Schwer vorstellbar, dass sie dann als Vizekanzlerin in ein Kabinett Schulz eintreten würde.

Es mag undankbar sein gegenüber einer Frau, die enorme Verdienste hat und zu Recht vom amerikanischen Nachrichtenmagazin *Forbes* als mächtigste Frau der Welt geadelt wurde. Aber in der Politik gibt es keine ewige Heiligsprechung, keine Dankbarkeit, dafür aber Überdross auch an dem Erfolgreichen und in gewissen Zyklen die Lust auf etwas radikal Neues. Die Parole »Merkel muss weg«, dieser Schlachtruf der Rechtspopulisten und Ultrarechten, der in Ekel erregender Form immer wieder schrill hinausgebrüllt wurde, kann sich auf einer seriösen Ebene verfestigen. Und Martin Schulz und seiner Partei Wähler zutreiben, die bisher der SPD eher fernstanden. Auch gilt: Nicht jede Wählerin entscheidet sich lieber für eine Frau.

Wer kann mehr Begeisterung wecken, mit welcher biografischen und politischen Erzählung? Die Pastorentochter oder der Polizistensohn? Die promovierte Physikerin oder der Buchhändler ohne Hochschulreife? Das Prinzip »Weiter so, keine Experimente« oder der Aufruf »Neues wagen«? Die Krisenmanagerin, auf die man in unsicheren Zeiten setzt? Oder der Hauptstadt-Novize aus Würselen, der für die EU schon den Friedensnobelpreis entgegennahm? In der Tat muss man sich auch nach Würselen begeben, Schulz' Heimatstadt im Dreiländereck Deutschland-Niederlande-Belgien, um seinen Aufstieg und seine Dynamik heute verstehen zu können. Schulz kommt aus der Provinz, aber er ist ganz und gar nicht provinziell. Dafür ist er zu belesen, zu international vernetzt, zu neugierig, zu weltläufig – er spricht außer Deutsch fünf weitere Sprachen (Englisch, Französisch, Niederländisch, Spanisch und Italienisch).

In diesem Wahlkampf wird es auch um Stimmungen und Psychologie gehen, nicht nur um Zahlen und Fakten, die durchaus für Merkels Regierungsbilanz mit der SPD als Juniorpartner sprechen. Aber die Menschen wählen jemanden weniger wegen seiner Verdienste in der Vergangenheit, sondern wegen einer Zukunftsperspektive. Die »hart arbeitenden Menschen«, von denen Schulz immer spricht und zu denen er sich selbst zählt, wollen, wie es scheint, auf eine neue Art angesprochen werden. Da könnte es dann durchaus heißen: Vorteil Schulz.

Aber wer weiß das schon – Politik ist mehr denn je eine Wundertüte (siehe oben). Doch es gilt: Ist die Zeit reif, kann Leidenschaft Berge versetzen. Victor Hugo, der berühmte französische Schriftsteller, schrieb in seinem Roman »Der Mann mit dem Lachen« einen Satz, der Schulz gefallen dürfte: »Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.« Ist Schulz demnächst der Mann mit dem Lachen?

In der SPD ist Oskar Lafontaine heute eine Unperson, weil er die Partei verließ und zur politischen Konkurrenz der Linken wechselte. Aber sein Prinzip vom berühmten Mannheimer Parteitag 1995, bei dem er den lau und einschläfernd wirkenden Rudolf Scharping stürzte, ist bis heute gültig: »Es gibt noch Politik-Entwürfe, für die wir uns begeistern können, und wenn wir selbst begeistert sind, können wir auch andere begeistern.«

Da wird Martin Schulz lächelnd nicken. Er ist alles, nur nicht lau und langweilig. Und er hat einiges anzubieten. In Sachen Arbeit, Wirtschaft und Soziales, in Sachen Flüchtlinge, Brexit, Eurokrise, Europa, Sicherheit. Sachliches, Aufregendes, Widersprüchliches. Glaubwürdiges und kaum Glaubliches. Persönliches und Politisches.

Genügt das? Wer ist Martin Schulz? Woher kommt er, was prägte ihn, was treibt ihn? Und was will er – für sich, Deutschland und Europa? Davon handelt dieses Buch, das durch Gespräche mit Martin Schulz und prägenden Figuren seines Lebens entstand.

Martin Schulz von A bis Z – Ein Mosaik

Was macht einen Politiker aus? Warum wird er gewählt oder verschmäht? Da gibt es zum einen seine Biografie, seine persönliche Geschichte. Da gibt außerdem ein politisches Programm, das er vertritt. Es gibt es zudem den richtigen Zeitpunkt, den ein Politiker für sich entdecken und nutzen muss – so wie ihn Angela Merkel für sich nutzen konnte, als sie handstreichartig die Chance ergriff, CDU-Vorsitzende zu werden.

Daneben aber gibt es auch Konturen eines Politikers, die einerseits wahrgenommen, andererseits gefühlt werden. So etwas wie bewusste oder unbewusste Sympathie oder Abneigung, festgemacht an Eigenschaften, Handlungen, Äußerlichkeiten, Anekdoten oder Geschichten.

Häufig werden sie zu wenig beachtet. Hier sind, gewissermaßen als etwas anderer, pointierter innovativer Einstieg zu Martin Schulz, ein paar Storys und Details über ihn versammelt die ihn charakterisieren.

Die Storys und Details sind von A bis Z geordnet. Sie beschreiben Menschliches und Allzumenschliches von Martin Schulz, manchmal auch etwas Abseitiges. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Und doch zeigen sie etwas an ihm und sagen vieles über ihn. Unter anderem lassen sie erkennen, dass Schulz offenbar so etwas wie ein »Typ« ist, einer mit Ecken und Kanten, und doch geschmeidig genug, sich anzupassen sowie Machtchancen zu sehen und zu ergreifen.

A wie Anzug: Martin Schulz war nie beim Militär, aber er bewegt sich in der Öffentlichkeit in einer seriösen Uniform, die ihm Sicherheit gibt: Anzug, weißes oder höchstens

blaues Hemd, dezente Krawatte. Das alles bekommt er bei Männermode Lürken in Würselen, ein Fachgeschäft, das ihm seit 15 Jahren ans Herz gewachsen ist. Schulz trägt Anzüge von Eduard Dressler, einem deutschen Designer, die zwischen 500 und 700 Euro kosten. Langlebig, gehobene Mittelklasse, gediegen. Ein luxuriöser Brioni-Anzug, wie ihn Gerhard Schröder getragen hat, ist bei Schulz nicht vorstellbar. Seine Schuhe? Marke Hamlet. Sein oder Nichtsein ...

B wie Bretagne: In der Bretagne macht Martin Schulz gerne Urlaub. Er kann sich sogar vorstellen, hier teilweise seinen Lebensabend zu verbringen. An der Küste kann er sich am besten erholen. Frankreich ist sein Sehnsuchtsland. Er genießt den Klang der Sprache und hatte eine Zeit lang auch ein Ferienhaus dort. Wie im Übrigen einst sein Vorbild Willy Brandt, eine kleine Parallele der beiden SPD-Größen.

C wie Chansons: Martin Schulz ist ein Mann, der über die Stimme kommt. Er ist bekanntermaßen nicht nur ein kraftvoller Redner, er singt auch leidenschaftlich gerne, zum Beispiel Chansons von Charles Aznavour, der ständiger Vertreter Armeniens bei den Vereinten Nationen in Genf ist und mit über 90 noch auf der Bühne steht. Deutsche Stimmungsschlager sind eher weniger Schulz' Sache. Das »Tschingderassabumm« liegt ihm ebenso wenig wie das Liebespathos; er mag eher das dem Chanson eigene Gebrochene, das Tiefgründige, das Melancholische. (Ein leidenschaftlicher Karnevalist ist er trotzdem.)

D wie Dutroux: Es ist eine Begegnung mit dem Teuflischen in menschlicher Gestalt, die Martin Schulz bis heute nicht vergessen hat: Der Vater von zwei wohlgeratenen Kindern muss sich als junger